

Zur Textkritik inschriftlich überlieferter Epigramme

In jüngerer Zeit taucht immer wieder der Gedanke, ja die Forderung auf, bei der Edition literarischer Texte Änderungen auf die Korrektur evidenten Abschreibfehler zu beschränken, Konjekturen hingegen prinzipiell zu unterlassen. Anstatt dem Phantom des Archetypus oder gar der Urform des Textes nachzujagen, solle man den Text, so wie er in einem bestimmten Textzeugen überliefert ist, darstellen. Der Gedanke hat etwas Verführerisches: Das Ziel, den ursprünglichen Text zu rekonstruieren, kann immer nur näherungsweise erreicht werden, der Ersteller einer kritischen Edition läuft daher Gefahr, einen Text zu bieten, den es so nie gegeben hat. Die quasi diplomatische Wiedergabe der Version eines Textzeugen hat dagegen den Vorteil, den Text in jener Gestalt zu präsentieren, die er in einer bestimmten Phase seiner Geschichte tatsächlich hatte.¹ Der Realisierung dieses Prinzips stehen allerdings gravierende Schwierigkeiten entgegen. Wollte man es konsequent verfolgen, dann würde das bedeuten, dass jeder Textzeuge separat ediert werden müsste, was einen enormen Platzaufwand mit sich bringen und den Vergleich stark erschweren würde. Die kritische Edition mit einem ausreichend detaillierten und entsprechend klar gestalteten kritischen Apparat bleibt somit immer noch die vernünftigste Lösung, wobei freilich im Fall von Texten mit sehr stark unterschiedlichen Versionen auch die Möglichkeit der parallelen Edition von zwei oder mehr Versionen besteht (in diesen Fällen muss dann stets versucht werden, zwischen Versionen einerseits und Varianten innerhalb einer Version strikt zu unterscheiden)².

Das Problem stellt sich in ähnlicher, wenn auch nicht völlig gleicher Weise auch für Texte, die als Inschriften auf uns gekommen sind. Die bei literarischen Texten durchaus legitime Frage nach der Intention des Autors fällt hier normalerweise weg, da der Autor in den allermeisten Fällen nicht bekannt ist. Und doch können wir davon ausgehen, dass der Verfasser eines Epigramms mit dem Ausführenden in aller Regel nicht identisch ist, womit die Möglichkeit beabsichtigter oder unbeabsichtigter Veränderungen des Textes auf seinem Weg von der Konzeption seitens des Verfassers bis zur Realisierung auf dem Objekt gegeben ist. Indizien dafür können inhaltlicher, sprachlich-stilistischer oder auch metrischer Natur sein. Es versteht sich, dass man – im Grunde nicht anders als bei literarischen Texten – bei Vorliegen eines einzigen Textzeugen Konjekturen nur sehr vorsichtig einsetzen wird. Ist ein Epigramm auf mehreren Objekten überliefert, dann wird man die Textform jedes einzelnen Textzeugen, soweit irgend möglich, ernst nehmen, ohne deshalb die Frage nach einer möglichen Urform prinzipiell auszuklammern. Ein Fall für sich sind Epigramme, die bestehenden Gedichtsammlungen (etwa jenen des Theodoros Studites, des Christophoros Mitylenaios oder des Theodoros Prodromos) entnommen wurden und als Inschriften gewissermaßen ein zweites Leben als unfeste Texte begannen. Schwierig gestaltet sich die Textkonstitution bei heute verlorenen Inschriften, bei denen wir auf die oft fragwürdigen Transkriptionen in früheren Publikationen angewiesen sind und daher notgedrungen zu dem Mittel der *divinatio* greifen müssen.

Im Folgenden sollen einige der oben angedeuteten Probleme anhand ausgewählter Beispiele erörtert werden.³

¹ Vgl. etwa P. ODORICO – Ch. MESSIS, L'anthologie Comnène du *Cod. Marc. Gr. 524*: Problèmes d'édition et problèmes d'évaluation, in: W. HÖRANDNER – M. GRÜNBAUM (Hrsg.), L'épistolographie et la poésie épigrammatique: Projets actuels et questions de méthodologie (*Dossiers byzantins* 3). Paris 2003, 191–213.

² Dieser Problematik, die vorwiegend Werke der volkssprachlichen Literatur betrifft, widmen sich besonders die Beiträge zu den Aktenbänden einer Reihe einschlägiger Tagungen. An dieser Stelle mag es genügen, auf den ersten dieser Bände zu verweisen: H. EIDENEIER (Hrsg.), *Neograeca Medii Aevi*. Text und Ausgabe. Akten zum Symposium Köln 1986 (*Neograeca Medii Aevi* I). Köln 1987.

³ Die hier unter Beispiel 1 und 2 angeführten Epigramme wurden inzwischen ausführlich behandelt: A. RHOBY, Byzantinische Epigramme auf Fresken und Mosaiken (= Byzantinische Epigramme in inschriftlicher Überlieferung, Bd.1. Hg. v. W. HÖRAND-

Beispiel 1⁴:

Κτίστας θεωρεῖς τοῦ πανενδόξου δόμου
 ἐκεῖθεν ἔνθεν μάρτυρος Δημητρίου
 τοῦ βάρβαρον κλύδωνα βαρβάρων στόλω<ν>
 μετατρέποντος καὶ πόλιν λυτρομένου.

Das ist die bekannte Inschrift unter einem der Mosaiken in der Demetrios-Basilika in Thessalonike. Alles ist gut lesbar. Akzente sind in der Inschrift nicht gesetzt, konnten aber problemlos von den Editoren ergänzt werden. Der Sinn ist insgesamt klar, gewisse Schwierigkeiten bereitet nur V. 3. Mit βάρβαρον κλύδωνα ist der Ansturm der Avaren, also der Barbaren, gemeint; κλύδων „Welle“ ist in diesem Sinne metaphorisch gebraucht, allerdings vielleicht unter bewusster, auf den Angriff vom Meer her anspielender Wortwahl. Der heilige Demetrios hat diesen Angriff sozusagen in der Richtung umgedreht, also gegen die Urheber, das Heer der Barbaren, gewandt.

So weit, so gut. Es muss aber darauf hingewiesen werden, dass das Ny von στόλων nicht in der Inschrift steht, sondern von Papageorgiou⁵ hinzugefügt wurde. Die Lesung στόλων wurde dann von allen Gelehrten beibehalten, teils mit, teils auch ohne Ausweis der Ergänzung. Auf diese Weise ergibt sich die Übersetzung „... Demetrios, der die barbarische Woge barbarischer Heere abwandte“. Die konjekturale Einfügung des Ny ergab also an sich einen brauchbaren Sinn. Sie ist auch kein besonders starker Eingriff, erklärbar durch das sprachgeschichtliche Phänomen des Nasalschwundes. Interessanterweise war aber G. Velenis, wenn ich recht sehe, der erste, der in einem kürzlich erschienenen Aufsatz⁶ die Frage aufwarf, ob die Konjektur notwendig war. Er fasst das überlieferte ΣΤΟΛΩ als Dativ στόλω auf⁷ und übersetzt: ... Δημητρίου, που την άγρια θύελλα έστρεψε ενάντια στο στόλο των βαρβάρων, also „... Demetrios, der den heftigen Ansturm gegen das Heer der Barbaren zurückwandte“. Das scheint mir sehr plausibel, nur würde ich meinen, dass man das βάρβαρον κλύδωνα der ersten Vershälfte ruhig weiterhin wörtlich übersetzen könnte und sollte. Eine gewisse Schwierigkeit besteht für mich darin, dass ich für die laut Velenis auch sonst bezeugte Konstruktion μετατρέπω τι τινί „etwas gegen jemanden kehren“ in den Lexika keine Belege finde (eventuell könnte man Aristainetos I 15,13 τῆς τε μάχης ὑπανεχώρει, μετατρέπων τὰ νῶτα παιδαρίω τοξότη als Parallele ansehen; sonst stehen anstelle des Dativs stets Präpositionalausdrücke, also πρὸς τινα, εἰς τινα, ἐπί τινι). Das dürfte aber kein Hindernis sein, diese Version ernsthaft zu erwägen und jener mit dem eingefügten Ny vorzuziehen, die sprachlich vielleicht glatter, aber nicht sehr elegant („barbarische Woge barbarischer Heere“) ist.

Beispiel 2⁸:

Πανόλβιε Χριστοῦ μάρτυς φιλόπολις
 φροντίδα τίθη καὶ πολιτῶν καὶ ξένων.

Das Epigramm stammt aus dem 7. Jahrhundert und ist wie das vorige in der Demetrios-Basilika in Thessalonike angebracht, und zwar unter der Darstellung des heiligen Demetrios und eines Diakons. Bild und Inschrift sind auch hier in Mosaik ausgeführt. Beide Zeilen enthalten je zwölf Silben; Vers 1 ist jedoch von den metrischen Normen, und zwar sowohl von jenen des iambischen Trimeters – von denen man in dieser

NER – A. RHOBY – A. PAUL). Wien (im Druck). Ich beschränke mich daher hier auf die textkritischen Aspekte und verweise hinsichtlich der kompletten Dokumentation auf Rhoby.

⁴ Nr. M2 RHOBY (s. vorangehende Anm.) mit Abb. 105. Zu diesem Epigramm s.a. den Beitrag von A. Paul in diesem Band, S. 62.

⁵ G. PAPAGEORGIOU, Μνημεῖα τῆς ἐν Θεσσαλονίκη λατρείας τοῦ μεγαλομάρτυρος ἁγίου Δημητρίου. *BZ* 17 (1908) 321–381, 380.

⁶ G. VELENIS, Σχόλια σε δύο ψηφιδωτές επιγραφές του Αγίου Δημητρίου Θεσσαλονίκης. *DChAE* IV 24 (2003) 37–44.

⁷ Er will sogar in der Inschrift Spuren des Iota subscriptum erkennen; das lässt sich zwar kaum nachvollziehen (es handelt sich um einen kurzen senkrechten Strich *oben* neben dem Omega), es ist aber auch nicht wirklich von Belang, da ja bekanntermaßen in Inschriften – und auch in Handschriften – das Iota subscriptum bzw. adscriptum meistens nicht geschrieben wird. In der Diskussion wurde auch vorgeschlagen, den Strich als Andeutung eines Ny zu deuten, was ich allerdings ebenfalls für sehr unwahrscheinlich halte.

⁸ Nr. M3 RHOBY (s. Anm. 3) mit Farbabb. LXI.

frühen Zeit wohl noch auszugehen hat – als auch von denen des byzantinischen Zwölfsilbers, so weit entfernt, dass Zweifel aufkommen konnten, ob denn das ganze Gebilde überhaupt metrisch ist⁹. Ich teile diese Zweifel nicht, da Vers 2 sowohl den Normen des Zwölfsilbers (Binnenschluss nach der fünften Silbe, paroxytoner Versschluss) als auch im wesentlichen den prosodischen Gesetzen des Trimeters entspricht. Das τίθη kann man als Nebenform zum geläufigen Imperativ τίθει oder als Verschreibung des Mosaizisten, der ja auch im ersten Vers ΠΑΝΟΛΒΙΑΙ geschrieben hat, gelten lassen.

Wie aber steht es mit Vers 1? Er besteht aus zwei viersilbigen und zwei zweisilbigen Wörtern und passt dadurch nicht in das Schema des Zwölfsilbers. Ein Fehler in den bisherigen Publikationen ist rasch behoben: Sotiriou¹⁰ schreibt Πανόλβιε τοῦ Χριστοῦ, und diese Version wurde von späteren Autoren (Hoddinott, Grabar, Papazotos, nicht jedoch Djurić-Tsitouridou und Velenis) übernommen, obwohl das Mosaik zwischen ΠΑΝΟΛΒΙΑΙ und ΧΡΙΣΤΟΥ keinerlei Spuren des τοῦ oder eines anderen Wortes aufweist. Eine Schwierigkeit besteht darin, dass auf den bisher vorhandenen Abbildungen die Inschrift nur zum Teil (Vers 1 bis μάρτ, Vers 2 bis πολ) lesbar ist und wir daher auf die Angaben von Sotiriou¹¹ angewiesen sind.¹²

Einer der prosodischen Verstöße in Vers 1, das gelangte erste Omikron in φιλόπολις, könnte behoben werden, wenn man φιλόπολις schriebe, wofür LS einen Beleg (aus Euripides, Rhesus) und der TLG drei weitere (zweimal Nonnos, einmal Anthologiae Graecae Appendix) bietet. Damit wäre aber der Vers als Ganzes noch nicht geheilt, da ja auch das positionslange Alpha in μάρτυς an einer ungeeigneten Stelle steht. Theoretisch wäre es denkbar, das ιε in Πανόλβιε als Auflösung aufzufassen und nach μάρτυς ein einsilbiges Wort, etwa ὦν, einzuschieben. Der Vers wäre dann ein korrekter Trimeter, der lautet Πανόλβιε Χριστοῦ μάρτυς ὦν φιλόπολις. Die Frage ist aber: Sind wir berechtigt, diese beiden Änderungen (eigentlich sogar drei) anzubringen? Wohl kaum. Eher wird man annehmen müssen, dass der Autor der Inschrift sein Vorhaben, ein iambisches Epigramm zu verfassen, nur ungenügend bewältigt hat. Es bestätigt sich damit Rhobys Schluss,¹³ dass aus Gründen der metrischen Qualität die Gleichsetzung des Autors mit jenem der übrigen metrischen Bildunterschriften der Kirche nicht in Frage kommt.

Beispiel 3:

Ἄδριανός μου δεσπότης ὁ Παλτέας
 ὃς ἔ<μ>πλεως ὦν λαμπρότητος ἔ<ν> βίῳ
 ἐκ χρυσοῦ κύπελλον εἰργάσατό με.
 Ἄλλ' ἠδέως πᾶς με κατέχων πίνε.

Inschrift auf dem Rand eines Bechers (Material: Silber vergoldet) in Skopje, von Babić, der das Objekt publizierte, in das 12. Jahrhundert datiert.¹⁴ Die Abbildung zeigt nur einen Teil der Inschrift; doch ist diese jedenfalls auf dem abgebildeten Teil gut lesbar, so dass wir annehmen können, dass auch der Rest richtig transkribiert wurde. Die Inschrift ist in Majuskel ausgeführt, die diakritischen Zeichen sind offenbar konsequent gesetzt. Die von Babić angenommene Reihenfolge der Verse (1 und 2 bzw. 3 und 4 stehen jeweils unter einander) ist zwar nicht die übliche, sie ist aber aus Gründen des inhaltlichen Zusammenhanges zweifelsfrei als richtig zu akzeptieren.

Die Inschrift wurde vom Handwerker offenbar nicht ganz fehlerfrei umgesetzt. Das geht schon aus den fehlenden Buchstaben in V. 2 (My in ἔμπλεως, Ny in ἐν) hervor.

⁹ So RHOBY (wie oben), der auch darauf hinweist, dass das Stück nicht in die Initiensammlung von Vassis (I. VASSIS, *Initia carminum byzantinorum* [Supplementa Byzantina 8]. Berlin 2005) aufgenommen wurde.

¹⁰ G. u. Maria SOTERIOU, Ἡ βασιλικὴ τοῦ ἁγίου Δημητρίου Θεσσαλονίκης. Athen 1952, 196 und Taf. 67. In dem Artikel Soterious von 1918 (siehe nächste Anm.) ist der Zusatz noch nicht vorhanden.

¹¹ G.A. SOTERIOU, Ἡ βασιλικὴ τοῦ ἁγίου Δημητρίου ἐν Θεσσαλονίκῃ. AD 4 (1918) Συμπλήρωμα 1–47, 7, 28.

¹² Diese Schwierigkeit ist nun durch die Abbildung bei RHOBY behoben.

¹³ Ebenda. Entgegen PAPAZOTOS.

¹⁴ B. BABIĆ, Srednovekovno kulturno bogatstvo na SR Makedonija [Mittelalterlicher kultureller Reichtum in SR Makedonien] (Centar za istraživanje kultura – Prilep. Posebni izdanija 1). Prilep 1974, 17; Beschreibung mit Transkription auf S. 61 (Nr. 168); Abb.; zu diesem Epigramm siehe auch den Beitrag von A. Paul in diesem Band, S. 72.

Die syntaktische Gliederung ist ebenfalls nicht ganz klar: Wenn das eindeutig zu lesende ὦν in V. 2 richtig ist, dann muss V. 1 als Nominalsatz verstanden werden, von dem der Relativsatz V. 2–3 abhängt. Andernfalls müsste man ὦν zu ἦν ändern und nur V. 2 als Relativsatz auffassen.

Der letzte Vers kann so keinesfalls stimmen. Er hat eine Silbe zu wenig. Ein Heilungsversuch könnte darin bestehen, ἀλλ' ἠδέως πᾶς <ό> κατέχων με πίνε zu lesen. Das wäre ein brauchbarer Zwölfsilber, der aber prosodisch weit schlechter ist als die drei anderen Verse. Es wird daher besser sein, die überlieferte Reihenfolge der Wörter beizubehalten und nach einem – von Natur oder durch Position – langen einsilbigen Wort suchen, das vor με eingesetzt werden kann. Die Frage muss einstweilen offen bleiben.¹⁵

Was die Person des Auftraggebers betrifft, so weist mich A. Rhoby darauf hin, dass der hier genannte Hadrianos Palteas vermutlich identisch ist mit einem Andrianos Planteas (*sic*), der in einem Zwölfsilber in der Form Ἀνδριανὸν Πλαντέα, παρθένε, σκέποις auf der Revers-Seite eines Siegels aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts genannt wird, auf dessen Avers-Seite die Theotokos vom Typus Nikopoios dargestellt ist (Ehemalige Sammlung Zacos, Photo in Wien vorhanden; für die Datierung danke ich W. Seibt). Freilich, so willkommen diese Parallele ist, so wirft sie doch eine textkritische Frage auf: Wie hieß der Mann wirklich? Letzte Sicherheit über die Namensform auf dem Becher (Παλτέας oder doch vielleicht Πλατέας¹⁶ – Alpha und Lambda können in Majuskel leicht verwechselt werden) lässt sich vorerst nicht gewinnen, da der Name in der Publikation nicht abgebildet ist.

Beispiel 4:

Αἰγυπτίων ὄλεθρος Ἰσραὴλ κράτος.

Titelvignette der ersten Ode, Berliner Psalter, f. 232r (Stuhlfauth¹⁷). Der Vers ist auch (mit Abweichungen) in der Metaphrasis der Oden von Ioannes Geometres als Überschrift der ersten Ode überliefert (Editionen bei Vassis¹⁸). Er ist natürlich völlig unbedenklich. Ich führe ihn hier nur wegen eines kleinen Kuriosums an: Statt Ἰσραὴλ hat die Berliner Handschrift Εἰσδραὴλ. Nun ist es ja durchaus üblich, über itazistische Verschreibungen kein Wort zu verlieren. Etwas überraschend ist es aber doch, dass der Schreiber es nicht geschafft hat, einen so geläufigen Namen wie Ἰσραὴλ richtig zu schreiben.

Das Epsilon-Iota mag man als eine Art Hyperurbanismus ansehen. Sprachgeschichtlich interessanter ist das eingefügte Delta. Der TLG hat für Ἰσδραὴλ bzw. Ἰσδραηλιτῶν 16 Belege, alle aus Didymos dem Blinden. Es versteht sich von selbst, dass daraus nicht irgendeine Verbindung zwischen diesem Kirchenvater und dem Schreiber bzw. Miniaturisten des Berliner Psalters abgeleitet werden kann. Wohl aber legt der Befund die Vermutung nahe, es könnte diese Schreibweise auch in den Handschriften anderer Autoren und Werke überliefert, aber von den jeweiligen Herausgebern korrigiert worden sein (stillschweigend oder mit Vermerk im kritischen Apparat, der ja im TLG nicht berücksichtigt wird). Übrigens findet sich die Schreibung mit dem Delta auch in zwei spätantiken Inschriften,¹⁹ einer christlichen und einer jüdischen. Beeinflusst könnte diese Schreibung etwa durch den Namen Esdra sein, der fast immer mit Delta geschrieben wird; aber auch Ὅσδρονή und Χοσδρόης kommen vor, wenngleich selten. Offenbar wurde die Konsonantenverbindung [sr] als schlecht aussprechbar empfunden, wodurch es in fremden Namen zur Einfügung eines Übergangslautes [d] kam.²⁰

¹⁵ A. Rhoby, der das Epigramm für den zweiten Band (Byzantinische Epigramme auf Ikonen und Objekten der Kleinkunst) der Reihe „Byzantinische Epigramme in inschriftlicher Überlieferung“ (wie oben, Anm. 3) bearbeitet hat, schlägt vor, <ός> vor με zu ergänzen und die Reihenfolge der restlichen Wörter des Verses beizubehalten (Rhoby sieht sowohl Vers 2 als auch <ός> με κατέχων als Relativsätze an mit der Besonderheit, dass diese keine finiten Verbalformen aufweisen).

¹⁶ Vgl. *PLP* 2336 (a.1304).

¹⁷ G. STUHLFAUTH, A Greek Psalter with Byzantine Miniatures. *Art Bulletin* 15 (1933) 311–326. Vgl. A. CUTLER, The Aristocratic Psalters in Byzantium (*Bibliothèque des Cahiers Archéologiques* 13). Paris 1984, 34; nun auch E.M. VAN OPSTALL, Jean Géomètre. Poèmes en hexamètres et en distiques élégiaques. Edition, traduction, commentaire (*The Medieval Mediterranean, Peoples, Economies and Cultures, 400–1500*, Bd. 75). Leiden – Bosten 2008, 90f.

¹⁸ VASSIS (wie oben, Anm. 9).

¹⁹ Vgl. Greek Documentary Texts. (1) Inscriptions, (2) Papyri. CD ROM 7. The Packard Humanities Institute 1991–1996.

²⁰ E. SCHWYZER, Griechische Grammatik I. München 1939, 277.

Was folgt daraus für die Textkonstitution unseres Monostichons? Jedenfalls werden beide orthographischen Besonderheiten zu dokumentieren sein, sei es im kritischen Apparat oder – vielleicht sogar eher – im Text mit Hinweis auf den *textus receptus* des Ioannes Geometres und, soweit möglich, auf die übrigen Textzeugen des Verses.

Beispiel 5:

Ἔρωσ ὁ σώφρων οὐ διασπᾶται - - -
 κοινὸν γὰρ οἶκον ἢ Μαρία καὶ [μημ]ώρ(ι)ον
 τῷ συμβίῳ τ<ω> [έθ]ικεν ὡς ἄν ὀστέοις
 αὐτοῦ συνείη καὶ μετὰ δρόμον βίου.

Tabula ansata an der Frontseite eines Sarkophags in Athyra (Thrakien), ca 630.²¹ Es existiert kein Photo, nur eine Umzeichnung. Aus dieser ist zu erkennen, dass jeder Vers mit einer neuen Zeile beginnt. Die Füllung der Lücken ist nicht ganz einfach; doch kann unter Bedachtnahme auf die metrische Gestalt einiges geklärt werden.

Am Ende von V. 1 fehlen zwei Silben; es liegt wohl nahe, τάφω zu ergänzen.

V. 2 hat in der Rekonstruktion von Asdracha 14 Silben. Das ist an sich nicht unmöglich, da im Trimeter dieser Zeit Auflösungen durchaus noch vorkommen. μημώριον würde ich nicht a priori ausschließen, da es zwar extrem selten ist,²² aber inhaltlich gut passt. Es würde voraussetzen, dass Μαρί Auflösung einer Senkung und α καὶ Auflösung der darauf folgenden Hebung ist. Ich halte das nicht für sehr wahrscheinlich, habe aber nichts Besseres anzubieten.

In V. 3 ist das ΤΩΙΚΕΝ der Inschrift (Asdracha las TIKEN) wohl als τέθηκεν zu lesen.

Beispiel 6:

Θεὸς κατεῖσιν εἰς βροτῶν σωτηρίαν,
 Πρόελθε, κήρυξ, τοῦ τρανώσαι τὸν Λόγον.
 Ἄπαντα τὰ σου θαύματος πλήρη εἰσί.
 Λέγει Γαβριήλ τὴν γέννησίν σου ξένως.
 5 Πατρὸς τὴν ἀπειθίαν τιμωρεῖν θέλει.
 Δικὴν δὲ τὴν κώφευσιν εἰσφέρει τάχῃ.
 Ὑπερθεν ὄφθης ἀρετῶν τρισολβίων,
 Κρεῖτταν Προφητῶν, ἴσος τῶν Ἀποστόλων,
 Μαρτύρων ὄφθης κοσμίου πλήρης μάκαρ,
 10 Ἄγευστος τροφῆς παντοίων τῶν ἐν φύσει.
 Γονυπετῶν προστίθει πάντων ὡς ἔτος,
 Διδούς ἀρωγὴν τοῖς προσκειμένοις πόθῳ
 Τῇ τιμῇ σου θήκη τῇ τῶν λειψάνων.
 Πραγμάτων ἐλεύσεις τε καὶ στροφὰς βίου,
 15 Ῥῶσιν σώματος σὺν θυμιδίᾳ πλέκων,
 Εὐλογῶν αὐτὸς, κυβερνῶν ὡς σοι θέμις
 Φερεῖς πτερύγας ὡς ἰσωθεὶς Ἀγγέλοις,
 Ἐνυλος ὢν, ἀύλος, ὡς Σωτὴρ ἔφη.

Reliquiar von Perpignan, Anfang 14. Jahrhundert, eine bemalte Holzschachtel, die eine Hand des heiligen Johannes des Täufers enthielt. Das Objekt fand verschiedentlich das Interesse der Kunsthistoriker, da es auf dem Deckel eine der ältesten Darstellungen – wenn nicht überhaupt die älteste – des geflügelten Johannes

²¹ Catherine ASDRACHA, *Inscriptions chrétiennes et proto-byzantines de la Thrace orientale et de l'île d'Imbros (IIIe–VIIe siècles)*. Athen 2003, VI 480f., Nr. 221.

²² Ein Beleg bei *LSJ Supplement* s.v. μεμόριον. Alternativ ist am Ende von Vers 2 an [μεμ]ώρ(ι)ον zu denken, das bei *LSJ Supplement* mit drei Belegen ausgewiesen ist.

Prodromos enthält²³. Die Inschrift befand sich auf dem Rand der Schachtel, und zwar auf den beiden Längsseiten. Leider ist das Objekt vor einigen Jahren in Verlust geraten, so dass wir für den Text auf die Edition in den *Acta Sanctorum*²⁴ angewiesen sind. Da jedoch eine gute Abbildung des Textes²⁵ vorliegt, lässt sich das Ausmaß der Zuverlässigkeit der Edition der Bollandisten abschätzen.

Bei Favreau sind die beiden die Inschrift tragenden Längsseiten abgebildet. Die erste Seite enthält fünf Zeilen (= zehn Verse), die zweite vier Zeilen (= acht Verse)²⁶. Es ist also die ganze Inschrift abgebildet; sie hat allerdings starke Beschädigungen erlitten, in deren Folge Z. 1 (V. 1–2) nur mehr ganz geringe Buchstabenreste aufweist und in Z. 5 nur wenige Buchstaben von V. 10 (keine Reste von V. 9) lesbar sind. Die zweite Seite ist besser erhalten, weist aber in der ersten Zeile (V. 11–12) ebenfalls größere Verluste auf.

Folgende Korrekturen des Textes seien (primär auf der Basis der Abbildungen) vorgeschlagen:

In V. 1 muss *κάτεισιν* akzentuiert werden. In V. 3 würde ich statt *τά σου* eher *τὰ σὰ* schreiben. Etwas verdächtig scheint das endbetonte *εἰσί* am Ende desselben Verses. Um diese Unregelmäßigkeit zu beseitigen, könnte man statt *εἰσί* etwa *πέλει* einsetzen. Am Ende von V. 4 könnte man erwägen, *ξένην* statt *ξένως* zu schreiben. Aber *ξένως* ist nicht unmöglich: Der Engel spricht in ungewöhnlicher Weise von der bevorstehenden Geburt des Johannes. In V. 5 ist *ἀπειθειαν* zu schreiben (*ἀπέιθε* ist gut lesbar). In V. 6 würde man eher *δίκην* und *τάχυ* (oder wegen des Verschlusses eher *τάχα*) erwarten; aber sowohl *δίκην* als auch *τάχυ* sind, wenn auch sehr selten, belegt (siehe TLG). *τάχυ* könnte jedoch auch itazistische Verschreibung für *τάχει* sein. In V. 8 ist *κρείττων* zu erkennen. In V. 11 steht nicht *ἔτος*, sondern *ἔθος*. In V. 14 lese ich auf der Abbildung ziemlich sicher nicht *ἐλεύσεις*, sondern *ελίσσεις* (für *ἐλίξεις*). In V. 15 ist *θυμηδία* klar zu lesen; hingegen vermag ich das Kappa von *πλέκων* am Ende des Verses nicht zu erkennen, doch scheint das Wort vom Sinn her nicht zweifelhaft. In V. 16 ist nach *Εὐλογῶν* ein *δ'* klar erkennbar; hingegen ist nicht sicher, ob *αὐτὸς* oder *αὐτοῦς* zu lesen ist. In V. 17 kann *Φερεῖς* nicht stimmen; in der Abbildung lese ich *[φ]ερης* (so, ohne Akzent, also wohl *φέρεις*). Der Akzent von *πτέρυγας* ist klar zu erkennen. Am Ende desselben Verses lese ich *ἀγγέλων*. Sofern aber *ἰσωθεῖς* richtig ist, ist das *ἀγγέλοις* der Bollandisten eine Verbesserung.

Somit ergibt sich folgender verbesserter Text des Epigramms:

- Θεὸς κάτεισιν εἰς βροτῶν σωτηρίαν·
 πρόελθε, κήρυξ, τοῦ τρανώσαι τὸν λόγον.
 Ἄπαντα τὰ σὰ θαύματος πλήρη εἰσί.
 Λέγει Γαβριήλ τὴν γέννησίν σου ξένως.
 5 Πατρὸς τὴν ἀπειθειαν τιμωρεῖν θέλει,
 δίκην δὲ τὴν κώφευσιν εἰσφέρει τάχει.
 Ὑπερθεν ὠφθης ἀρετῶν τρισολβίων,
 κρείττων προφητῶν, ἴσος τῶν ἀποστόλων,
 μαρτύρων ὠφθης κοσμίου πλήρης, μάκαρ,
 10 ἄγευστος τροφῆς παντοίων τῶν ἐν φύσει.
 Γονυπετῶν προστίθει πάντων ὡς ἔθος,
 διδοὺς ἀρωγὴν τοῖς προσκειμένοις πόθῳ
 τῇ τιμίᾳ σου θήκη τῇ τῶν λειψάνων.
 Πραγμάτων ἐλίσεις τε καὶ στροφὰς βίου,
 15 ῥῶσιν σώματος σὺν θυμηδία πλέκων,
 εὐλογῶν αὐτοῦς, κυβερνῶν ὡς σοὶ θέμις
 φέρεις πτέρυγας ὡς ἰσωθεῖς ἀγγέλοις,
 ἔνυλος ὢν ἄνυλος, ὡς Σωτὴρ ἔφη.

²³ W. HARING, *The Winged St. John the Baptist. Two Examples in American Collections. Art Bulletin* 5 (1922–1923) 35–40.

²⁴ *AASS Iunii IV* 773.

²⁵ R. FAVREAU – J. MICHAUD – B. MORA, *Corpus des inscriptions de la France médiévale* 11. Pyrénées orientales. Paris 1986, 110–112; XLII (Abb. 85–87).

²⁶ Die zweite Seite, enthaltend die Verse 11–18, wurde auch in den folgenden Ausstellungskatalog übernommen: *Byzance. L'art byzantin dans les collections publiques françaises. Musée du Louvre, 3 novembre 1992 – 1er février 1993. Paris 1992, 477, Nr. 367.*

Die ersten beiden Verse beziehen sich auf die Menschwerdung Christi und auf die Rolle des Johannes als Verkünder (κήρυξ) dieses Ereignisses, wie sie in Kapitel 1 des Johannes-Evangeliums dargestellt wird. λόγος in V. 2 wird man eher mit kleinem Anfangsbuchstaben schreiben; Thema ist zwar die Herabkunft des göttlichen Logos, unter τρανώσαι τὸν λόγον ist aber wohl das Erklären des Berichtes zu verstehen.

Die Verse 4–6 geben den biblischen Bericht (Lk 1,18–20) von der Zwiesprache zwischen dem Erzengel Gabriel und Zacharias und von dem wegen seines Zweifels mit Stummheit geschlagenen Zacharias wieder.

V. 10 bezieht sich wohl auf Leben und Wirken des Täufers in der Wüste und spielt speziell auf seine dortige Nahrung an (vgl. Mt 3,4 ἡ δὲ τροφή ἦν αὐτοῦ ἀκρίδες καὶ μέλι ἄγριον).

In V. 17–18 wird abschließend die geflügelte Darstellung des Täufers mit seinem engelgleichen Wesen begründet. Das an ihn gerichtete angebliche Logion Ἐνυλος ὦν ἄυλος finde ich bisher nur in Chrysippos, Encomium in Joannem Baptistam (ed. A. SIGALAS, Athen 1937), S. 39, 13: Ἰησοῦς Χριστὸς εἶπε πρὸς τὸν Ἰωάννην· „διὰ τοῦτο εἰς τὴν ἔρημόν σε ἔπεμψα καὶ ἐκεῖ διάγειν παρεσκεύασα, ἵνα, ἔνυλος ὢν, ἀκονηθῆς ὡς ἄυλος καὶ ἐμὲ τὸν ἀκήρατον βαπτίσῃς.“

